

# Sie verraten unseren Staat

Für Republikflucht gibt es keine Entschuldigung

Um nichts weniger geht es als die Stärkung unserer Macht, der Arbeiter- und Bauern-Macht in der Deutschen Demokratischen Republik. Man mag es wahrhaben wollen oder nicht, man mag um die Dinge herumreden, nach vernünftlichen oder tatsächlichen Gründen suchen, übrig bleibt eine Konsequenz: Was uns nicht nützt, nützt unseren Feinden, das ist die Logik der Dinge. Eine andere Lösung gibt es nicht. Wozu diese Bemerkung?

In einigen Institutionen und Seminargruppen hat eine mehr oder minder heftige Diskussion begonnen. Die Parteiorganisationen, Lehrkörper und Belegschaft der Fakultät für Maschinenwesen haben sich in einem offenen Brief an die Institutsdirektoren ihrer Fakultät gewandt mit der Bitte, im Fakultätsrat zur Republikflucht von zwei Assistenten der Fachrichtung Verfahrenstechnik Stellung zu nehmen und an den Instituten über die ganze Tragweite der Republikflucht Klarheit zu schaffen.

In der Fakultät für Math.Nat. haben ebenfalls die Auseinandersetzungen über die Republikflucht begonnen. In der Abteilung Chemie wurden eine Gewerkschafts- und FDJ-Versammlung einberufen und an der FDJ-Wandzeitung eine klare Stellungnahme zum Verrat des Dr. Trobisch veröffentlicht. Noch vor Abschluß des vergangenen Semesters führten Genossen des Instituts für Gesellschaftswissenschaften in den Seminaren des Grundstudiums mit Studenten der Chemie, Physik und Mathematik Diskussionen darüber, daß Republikflucht Verrat an der DDR ist.

## Worum geht es?

Es geht darum, daß alle Hochschulangehörigen erkennen, daß ein Verlassen unserer Republik weder politisch noch moralisch, weder vom gesellschaftlichen noch vom persönlichen Standpunkt aus gerechtfertigt werden kann, sondern eindeutig als Verrat an der Sache der Arbeiterklasse verurteilt werden muß. Es geht um die Entscheidung für Frieden und Sozialismus. Mit Recht schreiben die Genossen der Fakultät für Maschinenwesen in ihrem offenen Brief:

„In dieser Zeit, wo sich täglich mehr und mehr verantwortungsvolle Menschen von der westdeutschen Politik abwenden und zum Friedenskampf übergehen, gibt es Angehörige unserer Fakultät, die der westdeutschen Kriegspolitik Vorschub leisten und sich in den Dienst der westdeutschen Machthaber stellen... Man kann das weder entschuldigen noch bagatellisieren. Mag die für den Weggang gegebene Begründung noch so verschieden sein, mögen die

„Euch ist die Macht gegeben, daß ihr sie nie, nie mehr aus euren Händen gebt.“  
Johannes R. Becher

fachlichen Qualitäten und charakterlichen Eigenschaften der beiden Assistenten noch so unterschiedlich eingeschätzt werden, es gibt keine Entschuldigung für einen derartigen Schritt ins feindliche Lager. Sie haben der Zukunft den Rücken gekehrt und sind zu willigen Helfern des Imperialismus geworden. Die Republikflucht ist mit der Ehre eines Akademikers unseres Staates nicht zu vereinbaren, weil ein solcher Schritt außerhalb der sozialistischen Moral liegt. Unsere Republik erwartet von allen, die lehrend und erziehend tätig sind, daß sie für den Sozialismus Partei ergreifen im Interesse des Friedens und damit im Interesse einer weiteren Entwicklung der Wissenschaft.“

## Der „menschliche“ Standpunkt!

Es geht um die entscheidendsten Fragen unseres Lebens, und gerade deshalb können wir nicht einverstanden sein mit allgemein „menschlichen“ Standpunkten, wie sie einige Studenten der Mathematik und Physik vertreten. Ihre „Argumente“ der Begründung und Entschuldigung der Republikflucht, und darum handelt es sich letzten Endes, treffen das Unwesentliche, sie sind deshalb falsch und unwissenschaftlich und bar jeder Parteinahme für unsere gute Sache.

Tatsachen sind ein hartnäckig Ding, und wir leben nicht auf dem Mond, sondern in der Deutschen Demokratischen Republik. Wir kämpfen um die sozialistische Umgestaltung unserer Hochschule, wir ringen um die allseitige Stärkung unserer Arbeiter- und Bauern-Macht, damit gleichzeitig ein Frieden und Wiedervereinigung. Welchen Sinn hat also die Meinung des Kommilitonen Roland Böhme, Physik 5/1, der erklärte: „Der Mensch ist in erster Linie ein Individuum... man kann nicht nur immer prinzipiell diskutieren, sondern man muß den Menschen sehen.“ — Oder die Äußerung eines anderen Studenten, der meinte, die Deutschen wären nach dem zweiten Weltkrieg „materialistisch“ geworden.

Wir richten an diese Studenten die Frage: Hat das Wort Gorkis: „Ein Mensch — wie stolz das klingt!“ in Deutschland je solch eine Erfüllung gefunden wie heute in unserer Republik?

War es nicht die Arbeiterklasse unter Führung ihrer Partei, die unsere Men-

schen befreit hat von der Geißel des Krieges, von Krisen und Arbeitslosigkeit, von Hunger und imperialistischer Versklavung? Vielleicht ist Student Böhme sogar Arbeiterkind. Wozu also diese Betonung des „Individuums“ oder deutlicher gesagt: die Entschuldigung des kurzsichtigen Egoismus mancher Republikflüchtigen?

## Ursache und Wirkung

Einige Studenten suchten die Ursachen für die Republikflucht in erster Linie in bestimmten ökonomischen Schwierigkeiten unserer Republik. Ja, die gibt es. Aber ist unser Streben nicht darauf gerichtet, dieser Schwierigkeiten Herr zu werden, und beweist unsere Entwicklung nicht auch, daß heute Dinge für uns selbstverständlich sind, die es früher durchaus nicht waren? Sollten wir nicht ungeheuer stolz sein auf das, was wir unter komplizierten Umständen aus eigener Kraft geschaffen haben? Ist unsere eigene Hochschule nicht das beste Beispiel dafür? Kann man denn den Sozialismus als Ideal bejahen, aber gleichzeitig die Schwierigkeiten und Härten der Übergangsperiode kleinmütig ausweichen, und nicht nur das, sondern direkt in das Lager der Feinde des Sozialismus übergehen? Dafür gibt es keine Entschuldigung. Hier entscheidet nicht das subjektive Wollen, sondern die objektive Wirkung. Republikflüchtige verraten nicht nur die DDR, sondern fallen auch der westdeutschen Arbeiterklasse in den Rücken und werden von den herrschenden Kreisen Westdeutschlands für deren Kriegsvorbereitungen ausgeutzt.

Eben darum aber geht es. Kein Bürger unserer Republik kann an bestimmten gesellschaftlichen Verhältnissen vorbeigehen. Tatsache ist, daß heute in Deutschland zwei Staaten existieren mit unterschiedlicher Gesellschaftsordnung und entgegengesetzter Zielstellung.

## NATO-Staat Westdeutschland

Tatsache ist, daß Westdeutschland für uns heute nicht schlechthin der andere Teil unserer deutschen Heimat sein kann, sondern gegenwärtig aggressiver Bestandteil des NATO-Blocks ist. Tatsache ist auch, daß die wütendsten Propagandisten eines Atomkrieges nicht irgendwo in der Welt sitzen, sondern in den USA und in Westdeutschland. Und schließlich ist die Organisation der Republikflucht für die Bonner Machthaber nicht irgendein Mittel zur politischen und wirtschaftlichen Schädigung der DDR, sondern gegenwärtig das Hauptmittel ihres Angriffes auf unsere staatliche und wirtschaftliche Ordnung, ein Bestandteil ihres „kalten Krieges“.

Können wir vor solchen Tatsachen die Augen verschließen? Müssen sie nicht bei der Erörterung der Schutzmaßnahmen unseres Staates für unsere Bevölkerung, wie z. B. der Verordnung zur Änderung des Paßgesetzes usw., im Mittelpunkt der Diskussion stehen? Was bleibt von dem, allerdings sehr gefährlichen Geschäft eines Studenten über eine sogenannte „Ungefährlichkeit des deutschen Imperialismus“ und „Schwarzweiß-Malerei unserer ideologischen Propaganda“ übrig angesichts der Tatsache, daß westdeutsche Mütter bereits heute voller Furcht auf die amerikanischen Atom-bomber blicken, die mit Wasserstoff-bomben über ihnen kreisen? Angesichts der Tatsache, daß westdeutsche Arbeiter die Arbeit niederlegen und auf die Straße gehen aus Protest gegen die Politik der „Kanonen

# In memoriam



Rosa Luxemburg

Ob sie uns auch zerbrechen — sie beugen uns doch nicht, und eh' der Tag vergangen, stehn wir frisch ausgerichtet.

Von tausend Niederlagen erheben wir uns frei zu immer kühn'rem Schlagen in immer fest'rer Reih'.

Ob sie die Flamm' erstickten — der Funke heiß sich regt, und über Nacht zum Himmel die neue Flamme schlägt.

Und ob das Ziel, das hohe, entwichen scheint und fern, es kommt der Tag, der frohe, wir trauen unserm Stern.



Karl Liebknecht

Die Gegenwart mag trügen, die Zukunft bleibt uns treu. Ob Hoffnungen verfliegen, sie wachsen immer neu.

Aus nichts wird alles werden, eh' sie es noch gedacht, trotz ihrer Machtgebärden wir spotten ihrer Macht.

Bald werden sie zersterben wie Gischt am Felsenrand, schon winkt aus Nebel drüben das heiß ersehnte Land.

Es gibt auf Erdenrunden nichts, was uns zwingen kann; kein Gift und keine Wunden, kein Teufel und kein Bann!

Herbst 1918 — Karl Liebknecht

statt Butter“? Angesichts auch der Tatsache, daß westdeutsche Professoren, deren ganzes Leben kaum durch politisches Auftreten gekennzeichnet war, heute der Weltöffentlichkeit zurufen: Wir können es vor unserem Gewissen nicht länger verantworten, der Vorbereitung des Atomkrieges in Westdeutschland noch länger tatenlos zuzusehen. Macht Schluß mit dem Atomwahnsinn!

## Klarheit in den Köpfen!

Schließen wir den Kreis. Es geht darum, die Arbeiter- und Bauern-Macht, die Macht des Friedens und des Sozialismus weiter zu festigen, zu schützen und sie nie mehr aus unseren Händen

zu geben. Auch der Kampf gegen die Republikflucht und die sogenannten „unpolitischen“ Reisen in die NATO-Staaten sind ein Bestandteil unseres Kampfes gegen die Bonner Kriegspolitik und ihre Politik der „Aufweichung“, für den Frieden und die friedliche Wiedervereinigung Deutschlands als demokratischer Staat. Klären wir die Grundfragen, schaffen wir unter allen Angehörigen unserer Hochschule eine Atmosphäre der Empörung und Verurteilung jedes Schrittes in die Vergangenheit, nennen wir die Dinge offen und mit Namen und Adressen Ringen wir mit aller Leidenschaftlichkeit um jeden Menschen! Denn die Zukunft gehört dem Sozialismus!  
Günter Wendel

# Das Lied der Parzen

Es kommt wohl nirgends die Haltung einer Gesellschaftsordnung zu den Geiststschaffenden besser zum Ausdruck als in ihrer Stellung zu den Hochschul- und Universitätsabsolventen. Leider haben sich manche abgewöhnt, hierüber nachzudenken. Verglichen mit der Lage der Absolventen in Westdeutschland ist die unserer jungen Akademiker ja auch unproblematisch. Wer bei uns studiert, weiß, daß er damit einen gesellschaftlichen Auftrag erfüllt. Nach dem Verlassen der Hochschule wartet auf jeden ein Arbeitsplatz, unabhängig davon, welche Ausbildung der Betreffende erhalten hat. Es gibt keine Rangabstufung zwischen den Berufen. Jeder, der wertvolle Arbeit leistet, genießt die gleiche Achtung.

Auch der westdeutsche Akademiker wird gebührend gewürdigt — auf der Feuilletonseite der großen Tageszeitungen!

Dort schreitet die Würde des Geistigen im Gewand feierlicher, ewiger und unveräußerlicher Grundsätze einher. Wie im griechischen Theater geht sie auf Stelzen und hat vor dem Mund einen Schalltrichter. Es ist großartiges Theater. Die Spielleiter bleiben hinter den Kulissen. Die Würde des Geistigen ist dort überirdisch, von materiellen Interessen unberührt.

In den Personalbüros geht es ebenfalls antik-griechisch zu. Es gibt Menschen, Götter und — über allen — das Schicksal. Ein Hochschulabsolvent bemüht sich in der Regel, mit den Göttern in Kontakt zu kommen. Leider gibt es dafür noch keine Kontaktstellen, weshalb er gezwungen ist, mit ihren Propheten, die sich schlicht Personalchefs nennen, in Beziehung zu treten. Aber Götter und Propheten können auch nicht so, wie sie wollen: Im Hintergrund singen die Parzen der Konjunktur ihr Lied. So ist das. Die meisten westdeutschen Studenten wählen ihre Fachrichtung einzig und allein nach den zukünftigen Verdienstmöglichkeiten. Das Studium dauert jedoch vier bis sechs Jahre. Ein Wirtschaftszweig, der zu Beginn des Studiums als sehr aussichtsreich erscheint, braucht es am Ende nicht mehr zu sein. Es gibt Beispiele dafür: die Textilindustrie und gewisse Zweige der Chemie. Sie waren vor sechs Jahren die große Mode. Und heute?

Hans-Joachim Braun

## Veranstaltungen

- 5. 2. 1958 16 Uhr: Beratung mit allen neugewählten GST-Fakultätsvorstandsmitgliedern und Revisionsmitgliedern  
Thema: Die Aufgaben der GST im Frühjahrsemester 1958  
Westflügel der Mensa
- 12. 2. 1958 „Tanz auf dem Vulkan“
- 15. 2. 1958 8—16 Uhr: 2. Hochschuldelegiertenkonferenz
- 18. 2. 1958 Festingsveranstaltung unter dem Motto „Weltraumbummel“
- 26. 2. 1958 „Victor und Victoria“

## Die Toten mahnen!

Am 13. Februar, dem Jahrestag der sinnlosen Zerstörung Dresdens durch anglo-amerikanische Bomber, gedenken wir voller Trauer der unzähligen Männer, Frauen und Kinder, die an diesem Tage der Furie des Krieges zum Opfer fielen.

Zugleich aber wenden wir uns voller Zorn und Entschlossenheit gegen diejenigen, die bereits wieder einen neuen Krieg vorbereiten, einen Krieg, der noch viel schrecklicher als der vergangene wäre. Das drohende Gespenst eines dritten Weltbrandes kann ge-

bannt werden, wenn wir alle fest zusammenstehen und den Brandstiftern ein entschiedenes „Nein“ entgegenstellen. Jeder einzelne sei sich seiner Verantwortung bewußt! Die Verteidigung des Friedens ist unser aller heiligste Verpflichtung!

Am 13. Februar

9 Uhr: feierliche Kranzniederlegung auf dem Heidefriedhof

16 Uhr: Großkundgebung der Dresdner Bevölkerung auf dem Altmarkt

# Vorbereitung der Parteiwahlen

Von Gen. Dr. Spaer, stellvertretender Sekretär

Gegenwärtig beginnen in der Parteiorganisation unserer Hochschule die Neuwahlen der Parteileitungen. Diese Wahlen sind zugleich Anlaß, unsere vergangene Arbeit einzuschätzen und in den Mitgliederversammlungen darüber Rechenschaft abzulegen. Aus dieser Einschätzung sowie aus den Erfordernissen, die die gegenwärtige Etappe unserer gesellschaftlichen Entwicklung an unserer Hochschule stellt, ergeben sich denn die Aufgaben, die in der zukünftigen Periode von uns gelöst werden müssen.

## Die Hauptaufgabe

Gegenwärtig lassen sich alle vor uns stehenden Aufgaben zusammenfassen unter der Forderung nach einer sozialistischen Umgestaltung unserer Hochschule. Schon diese komplexe Aufgabenstellung, die sich faktisch auf alle Bereiche unserer Hochschule erstreckt, zeigt, daß die Problematik unserer Arbeit umfangreicher und komplizierter geworden ist und ihre Lösung einer größeren Fähigkeiten von uns verlangt. Damit sind aber auch schon die Schwerpunkte bestimmt, unter denen wir die Parteiwahlen durchführen müssen. Die wichtigste Aufgabe ist die Erhöhung der Kampfkraft unserer Partei, ihre Festigung sowohl in politisch-ideologischer als auch in organisatorischer Beziehung. Das erfordert, daß die Leitungen der Grundorganisationen sich ernsthaft darauf orientieren, eine planmäßige systematische Arbeit in den Parteigruppen zu entwickeln. Innerhalb der Parteigruppen ist die Arbeit jedes einzelnen Genossen einzuschätzen und Klarheit in allen entscheidenden Fra-

gen zu schaffen. Ziel dieser Arbeit muß sein: Schluß mit der Gemüthlichkeit, jeder Genosse einen Parteiauftrag!

## Arbeit mit den Parteilosen

Besondere Aufmerksamkeit ist dabei darauf zu richten, wie die Genossen mit den Parteilosen arbeiten, wie sie es verstehen, unsere Politik zu erläutern, um auf diese Weise die Autorität der Partei zu erhöhen. Die dabei gewonnenen Erfahrungen gilt es zu verallgemeinern, um sie in der weiteren Arbeit zu verwerten. Wir müssen uns dabei immer davon leiten lassen, daß die führende Rolle der Partei im jeweiligen Bereich davon abhängt, wie es uns gelingt, das Vertrauen der werktätigen Massen zu erwerben, daß es davon abhängt, wie wir es verstehen, die Hinweise und die Kritik unserer Menschen zu berücksichtigen.

Das Vertrauen in die Partei hängt aber nicht nur davon ab, wie wir es verstehen, den parteilosen Hochschulangehörigen in ihren täglichen Sorgen zu helfen und sie zu beraten, sondern in weit stärkerem Maße wird es bestimmt von der Haltung der Partei zu den politischen Grundfragen unserer Zeit.

## Kampf dem Liberalismus

Die Politik unserer Partei ist richtig, denn sie wird einzig und allein bestimmt von den Interessen der Arbeiterklasse und denen der werktätigen Schichten. Die Linie der Partei setzt sich aber nicht im Selbstlauf durch, sondern sie muß von unseren Genossen, sie muß im Kampf gegen rückständige Auffassungen verwirklicht werden. Die

bisherigen Erfahrungen weisen uns mit allem Nachdruck darauf hin, daß das Vertrauen zu unserer Partei immer dort am stärksten ist, wo unsere Genossen mit einem klaren und konsequenten Standpunkt auftreten und wo Duldsamkeit und Liberalismus gegenüber feindlichen Auffassungen ausgemerzt sind. Überall dort, wo das nicht geschieht, wo fälschlicherweise taktische und psychologische Erwägungen über die politische Linie der Partei gestellt werden, wird nicht nur das Vertrauen in die Kraft der Partei gemindert, sondern die Kampfkraft der Partei selbst geschwächt.

Schon diese wenigen, kurz skizzierten Gedanken zeigen, daß die Parteiwahlen nicht allein eine innerparteiliche Angelegenheit sind, sondern daß sie die gesamte Hochschulöffentlichkeit interessieren. Das heißt für unsere Parteileitungen, daß sie ihre zukünftigen Aufgaben auch mit parteilosen Hochschulangehörigen beraten sollten, um die dort vorhandenen Erfahrungen zu nutzen und möglichst viele Menschen in die Lösung unserer Probleme mit einzubeziehen. Das bedeutet aber andererseits, daß auch die parteilosen Kollegen und Freunde von sich aus in stärkerem Maße an die Partei herantreten sollten, um mit ihren Erfahrungen, Ratschlägen und ihrer Kritik die Verbindung der Partei mit den werktätigen Menschen noch enger zu gestalten.

Nutzen wir die Parteiwahlen, um das große Gespräch über die sozialistische Umgestaltung unserer Hochschule zu vertiefen!